

Inhalt

Teil I – Wenn Engel reisen

Ein himmlisches Angebot	8
Ruf einer Möwe	20
Seelengefährten	28
Flügel der Nostalgie	40
Richtungswechsel	55

Teil II – Wenn Engel tanzen

Blick einer Zigeunerin	70
Leuchtwesen	81
Hand in Hand	99

Teil III – Wenn Engel lieben

Auf der Suche	118
Die eigene Wahrheit	136
Der Schatten	149
Casa Grande	159
Simon	174
Die Antwort	197
<i>Tränen erzählen ihre Geschichte</i>	211
Danksagung	221
Über die Autorin	222

Mit meinem »Kind der Sterne« beziehe ich mich auf die sogenannten »Kinder der neuen Zeit«, auch »Kristallkinder« oder »Indigos« genannt. Ich habe mich schon in meiner Jugend immer »anders« gefühlt. Zu der Zeit waren mir Begriffe wie »Indigokinder« unbekannt. »Kinder der Sterne« sind auch als Erwachsene Seelen, die sich daran erinnern, von woanders herzukommen. Ihnen fällt es schwer, in der normalen Gesellschaft Fuß zu fassen, weil diese mit ihrem Schulsystem, ihren Wirtschaftsstrukturen, den Medien und alldem auf Prinzipien aufgebaut ist, die mit dem Ursprung unseres menschlichen Daseins, nämlich der Liebe und den spirituellen Gesetzen der Erde, nicht wirklich viel zu tun haben. »Kinder der Sterne« und andere Kinder der »neuen Zeit« gelten daher (auch als Erwachsene natürlich) oft als Träumer. Dabei haben sie für die Menschheit und unser heutiges Gesellschaftssystem wichtige Botschaften und zeigen all denen, die bereit für die Wahrheit sind, dass der Wandel in ein neues Bewusstsein begonnen hat.

Meine Geschichte möchte Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser zeigen, welche Herausforderungen ein als Kind der Sterne geborener Mensch hier auf der Erde zu meistern hat, und Ihnen einen Einblick in meinen persönlichen Lebensweg geben.

Dieses Buch widme ich allen Freigeistern, Träumern, Seelenwanderern, Sternenkindern ob groß oder klein, Suchenden und Reisenden der Welten.

Bei meinem Bericht handelt es sich um wahre Begebenheiten. Alle Personen sind real, und die Begegnungen haben tatsächlich stattgefunden. Einige Namen wurden geändert, um die Anonymität zu wahren.

Teil I

Wenn Engel reisen

Ein himmlisches Angebot

Es war einer dieser typischen frühherbstlichen Hamburger Regentage. Alles schien Grau in Grau, und der Regen fiel in dicken Tropfen aus der dichten Wolkendecke. An Tagen wie diesen könnte man meinen, Hamburg werde niemals wieder die Sonne erblicken, und eine Art Endgültigkeit liegt in der regen-schweren Luft.

Ich war nur kurz in den Supermarkt gegangen, als mich auf dem Weg nach Hause ein heftiger Platzregen überraschte. Ohne Schirm blieb mir nichts anderes übrig, als schnell durch die nächstbeste Tür eines Geschäftes zu schlüpfen. Innerlich fluchend, da mein Magen knurrte und ich mich auf mein Mittagessen gefreut hatte, sah ich, dass ich in einem gerade neu eröffneten Internet-Café gelandet war. Der Geruch frischer Farbe zog durch den Raum, und sieben strahlende Tische luden zum Surfen ein.

Das Eröffnungsangebot betrug ein Euro die Stunde. Mein Blick in das triste Nass draußen ließ mich nicht lange überlegen. »Eigentlich könnte ich doch mal die Weiten des Netzes nach billigen Flügen durchforsten, man kann ja nie wissen«, dachte ich. In meiner Tasche fand ich noch genau einen Euro. »Na, das passt ja mal wieder«, schmunzelte ich und nahm es als Aufforderung und Zeichen.

Mein Hunger und die gefüllte Einkaufstüte in meiner Hand waren vergessen, und ich setzte mich an den einzigen noch freien Platz. Ins Suchfeld tippte ich »Billigflüge nach Faro« ein und landete prompt bei Hapag Flys »himmlischen Angeboten«.

»Na bitte, wenn Engel reisen, dann ja wohl mit einem himmlischen Angebot«, sagte ich mir. Sofort fiel mir ein Direktflug am zehnten November für neunzehn Euro ins Auge.

Genau vor einem Jahr war ich schon einmal spontan mit einem »One Way Ticket« nach Portugal geflogen und kurz vor Jahresende wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Doch kaum hatte ich wieder deutschen Boden unter den Füßen, waren mir leise Zweifel an meiner Rückkehr nach Deutschland gekommen. Es kam mir vor, als hätte ich in Portugal etwas zurückgelassen.

Eigentlich war ich seitdem nur noch der Spielball der Umstände gewesen. Als wenn mir die Zügel aus den Händen genommen waren, glich mein Alltag einem bloßen Überleben ohne wahrhaftigen Lebensinhalt.

Ich erkannte plötzlich, dass ich seit meiner Rückkehr immer den heimlichen Wunsch hatte, wieder nach Lagos zurückzugehen. Nun schien es, dass der Atlantik mir einen Boten geschickt hatte und der Zeitpunkt gekommen war, diesem Impuls zu folgen.

Auch hatte ich mir (wohl eher unterbewusst) die nötigen Voraussetzungen für diesen Schritt geschaffen. Den ganzen Sommer über hatte ich Geld gespart, um mir einen entspannten Winter in Portugal leisten zu können. An keinen meiner Jobs war ich vertraglich gebunden, und wie es das liebe Schicksal so wollte, hatte ich gestern beiläufig erfahren, dass der Kellner meines Stammbistros dringend eine Wohnung suchte. Alles passte, und es schien, als sei nun der richtige Augenblick für eine Reise gekommen. Gedanken rasten in Lichtgeschwindigkeit durch meinen Kopf, dann atmete ich einmal ganz tief durch und klickte, ohne zu zögern, auf das Bestätigungskästchen: Buchung durchgeführt. Manch einer hätte mich wohl für verrückt erklärt, doch ich hatte das Gefühl, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Drei Wochen blieben mir nun, um alle nötigen Vorbereitungen zu treffen. Also machte ich mich gleich auf den Weg. Das Wetter war mir jetzt egal, und klitschnass, aber grinsend

wie ein Honigkuchenpferd kam ich zu Hause an. Elias, mein Seelenbruder und zu dieser Zeit gerade auch Mitbewohner, öffnete die Tür und begrüßte mich mit den Worten: »Was ist denn mit dir los? Wusste gar nicht, dass begossene Pudel so strahlen können.«

Ich antwortete lachend: »Ich habe gerade einen Flug nach Faro gebucht, in drei Wochen geht's los. Oh Mann, bin ich aufgeregt.«

»Na, das passt ja, weil ich nämlich heute Morgen überlegt habe, nach Amsterdam zurückzugehen«, antwortete er. Wir guckten uns an und lachten nun beide. Es fügte sich mal wieder alles wie von selbst.

Mein Leben hatte es mir schon oft gezeigt: Wenn man dem Wirken des Universums vertraut, erledigen sich viele Dinge ganz von allein. Auch meine Wohnungsauflösung erledigte sich fast von selbst. Schon nach zwei Tagen bekam ich die Zusage des besagten Kellners. Er konnte sogar die Möbel, die ich selbst vom Vormieter übernommen hatte, gebrauchen, und so war ich eine weitere Sorge los. Es lief alles wie am Schnürchen, und ich freute mich.

Durch lange Auslandsaufenthalte sowie diverse Umzüge in den letzten Jahren bestanden meine Habseligkeiten aus einem Bett, sieben Kartons, einer alten Teekiste und einem Snowboard. Die Organisation und das Packen bereiteten also keine große Mühe. Ich war froh, nur wenige Dinge zu besitzen. Ein großer Vorteil liegt darin, viel spontaner handeln zu können. Mein Zigeunerleben mochte von außen betrachtet viel Unruhe mit sich bringen, doch gab es mir die Freiheit, meinem Weg zu folgen.

Dennoch nutzte ich erneut die Gelegenheit, weiteren »Ballast« abzuwerfen. Eine Bekannte suchte gerade händeringend ein Bett, und meine Klamotten reduzierte ich auf das Notwen-

digste. Da ich auf Hamburg St. Pauli wohnte und es in diesem Viertel genügend Obdachlose gibt, dauerte es nicht lange, bis ich die beiden Säcke mit Kleidung in ungewaschene Hände geben konnte, zu denen dann glückliche Augen gehörten. Unter den Sachen befanden sich durchaus gute Markenklamotten, die vielleicht bei einer Ebay-Auktion noch ein paar Euros eingebracht hätten, doch die dankbaren Blicke waren viel mehr wert.

Aus sieben wurden vier Kartons, die ich auf dem Dachboden meiner Großmutter verstaute. Elias hatte ebenfalls seinen Kram gepackt, und zwei Wochen später saßen wir in einer ziemlich kahlen Wohnung. Unseren letzten Abend begossen wir dem Anlass entsprechend mit portugiesischem Rotwein: »Weißt du, Julia, mal ganz ehrlich, was soll ich denn noch in Hamburg, wenn du weg bist? Irgendwie ist es für uns beide Zeit, den nächsten Schritt zu tun.« Ich umarmte meinen Freund, und ein paar Tränen kullerten. In die Stimmung mischten sich Abschied, Vorfreude und auch ein wenig Nostalgie. So saßen wir bis in die Morgenstunden ein vorerst letztes Mal zusammen.

Die verbleibenden Tage verbrachte ich bei einer Freundin. Ich sah keinen Grund, mich in theatralischen Abschiedsszenen zu ergehen und ließ die Tage einfach verstreichen: Die Ruhe vor dem Sturm, könnte man sagen. Im zurückliegenden Jahr hatte ich die meiste Zeit ohnehin mit mir alleine verbracht, Altes losgelassen und dem Neuen erst einmal nur von Ferne entgegengeblickt. Es würde mir leichtfallen, Adieu zu sagen.

Am Abend vor meinem Abflug gab ich noch eine kleine Party. Meine Mutter war dabei. Als sich meine Freunde verabschiedet hatten, nahm sie mich lange in die Arme und sagte: »Du hast mit einem Jahr schon deinen kleinen Micky Maus-Koffer gepackt und wolltest auf Reisen gehen. Damals kamst du nur bis zum Ende der Straße. Seitdem hast du viele Kilometer hinter dir gelassen, und, wie heißt es so schön: Reisende soll man nicht

aufhalten.« Sie wünschte mir alles erdenklich Gute, und ich war froh über diesen Abschied.

Ich dachte kurz an meine Abreise nach Kapstadt zurück. Vier Jahre war es her, dass ich dort hingegangen war, um ein Praktikum zu machen. Damals hatte ich mich im Streit von meinen Eltern getrennt.

Diesmal traf ich meinen Vater ein paar Stunden vor meinem Abflug. Er drückte mir einen kleinen schwarzen Koffer in die Hand und sagte nur: »Julia, du machst das einzig Richtige!« Auch über seine Worte freute ich mich, denn nicht immer waren wir uns mit so viel Verständnis begegnet. Schon oft hatte ich meine Sachen gepackt und war ohne ein Wort gegangen. Es war immer noch ein schwieriges Kapitel, zu dem viele unausgesprochene Worte und verletzte Gefühle gehörten. In meinem Herzen wusste ich, dass der Tag kommen würde, an dem ich es in Frieden abschließen könnte.

Doch lag jetzt erst ein anderer Weg vor mir, und dieser führte mich an die Atlantikküste. Ich hätte meinem Vater gerne noch gesagt, wie lieb ich ihn habe, doch brachte ich es nicht so recht über meine Lippen, und so war eine kurze Umarmung alles, bevor er ging. Bei einer zweiten Tasse Cappuccino und in einem undefinierbaren Gefühlswirrwarr wartete ich ungeduldig auf Katharina, eine gute Freundin, die mich zum Flughafen fahren wollte.

In den letzten drei Wochen war ich vor lauter Organisieren und Reisefieber abgelenkt gewesen, so dass ich erst jetzt ein leichtes Unbehagen in meiner Magengegend spürte. Auf dem Weg zum Flughafen kam jedoch die Sonne heraus: ein gutes Zeichen, das mir wieder Mut machte.

Am Flughafenschalter durchströmte unvermittelt eine Hitze-welle meinen Körper; auch meine Hände fingen an zu zittern. »Ist alles klar bei dir?« Katharina musterte mich mit argwöhni-

schem Blick. Ich bejahte ihre Frage etwas zu überschwenglich, und sie guckte mich zweifelnd an. Mir blieb noch eine gute Stunde bis zum Abflug, und so begaben wir uns zum Flughafenrestaurant. Mittlerweile konnte ich meine Anspannung nicht mehr verbergen, und ein Gefühl von Panik machte sich breit. »Jetzt bloß keine Panikattacke bekommen«, betete ich im Stillen. Auch solche Angstzustände waren ein Grund für meine bevorstehende Reise. Ich wollte endlich Abstand zu dem Erlebten der letzten Jahre gewinnen, zu Hamburg, ja, eigentlich zu meinem gesamten bisherigen Sein, das mich siebenundzwanzig Jahre gelehrt, geformt und beeinflusst hatte. Meine Seele rief förmlich nach dieser Auszeit, und ich folgte ihr.

Katharina drückte mir einen kleinen Buddha in die Hand und sagte: »Hier, Jule, der ist für dich!« Sie hielt meine Hand ganz fest, sah mir direkt in die Augen und gab mir damit ein wenig Vertrauen zurück. »Ich finde es übrigens ganz schön mutig, was du machst«, fügte sie noch hinzu.

»Ach komm, ich bin doch schon öfter unterwegs gewesen«, versuchte ich, meine eigene Angst überspielend, abzuwehren.

»Das mag ja sein, aber trotzdem finde ich diesen Schritt mutig.«

Etwas nachdenklich antwortete ich: »Vielleicht ist es das tiefe Vertrauen, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, das mir den Mut gibt. Ich weiß einfach nicht, warum, aber ich muss noch einmal nach Lagos zurück! Es gibt gar keine andere Möglichkeit.«

Nicht zum ersten Mal kehrte ich Hamburg den Rücken, um auszuziehen in die Welt. Doch diesmal war irgendetwas anders. Was es war, war noch nicht greifbar. Doch durch die große Halle des Flughafens wehte heute, kaum merklich, ein Hauch von Endgültigkeit – ähnlich, wie er an jenem Tag, als ich die Reise gebucht hatte, durch Hamburgs Straßen gezogen war. Ohne mich noch einmal umzudrehen, ging ich durch das

Gate, den Buddha fest umklammert, einer ungewissen Zukunft entgegen. Aber dass diese Reise unter einem ganz besonderen Stern stand, wusste ich bereits.

Im Flieger ließ ich meine Gedanken zurückschweifen. Lagos! Bereits bei meinem ersten Besuch hatte ich zu diesem kleinen Ort an der Algarve eine ganz besondere Verbindung, die mich bis zum heutigen Tage nicht losgelassen hat. Ich weiß noch genau, wie ich zum ersten Mal am Meia Praia, dem großen Strand von Lagos, stand und mich dort sofort heimisch fühlte. Von da an war diese kleine Stadt nicht mehr aus meinem Herzen wegzudenken.

Drei Jahre nach meinem ersten Urlaub in Lagos lernte ich auf einem Trance-Festival einen ziemlich durchgeknallten Typen namens Micha kennen. Wir waren uns aus unerfindlichen Gründen sympathisch. Micha erzählte mir, dass er Ende September nach Portugal fliegen wolle, und wenn ich Lust hätte, könne ich doch mitkommen. Ein guter Freund namens Hannes lebte in Lagos, und der freue sich immer über Besuch. Die Aussicht, dem norddeutschen Winter den Rücken zu kehren, ließ mich nicht lange zögern.

Da der zurückliegende Sommer aus Open Air-Partys und durchgefeierten Wochenenden bestanden hatte, an denen alles Erdenkliche konsumiert wurde, war die Klarheit in meinem Leben auf null. Vielleicht befand sie sich auch in einem Paralleluniversum. Mein Kopf war mit Eindrücken angefüllt und ebenso vielen Fragezeichen, auf die ich bisher keine Antworten gefunden hatte. Hinzu kam, dass ich gerade sechs Monate zuvor meinen zweijährigen Südafrika-Aufenthalt beendet hatte und irgendwie noch auf gepackten Sachen saß.

So flogen Micha und ich am zehnten September nach Faro, zwei Reisetaschen und unsere Schatten im Gepäck. Am Flughafen holte uns Hannes ab. Ich erinnere mich nur noch, dass ich, kaum im Auto sitzend, müde in den Rücksitz sackte. Die Erschöpfung lag weniger an dem dreistündigen Flug als vielmehr daran, dass ich zwei Tage zuvor meine gerade ausgepackten Umzugskartons wieder eingepackt und verstaubt hatte und am Abend vor dem Abflug bis in die frühen Morgenstunden auf einer Party versackt war. In den zurückliegenden sechsundvierzig Stunden hatte ich gerade einmal fünf Stunden geschlafen, und allmählich war ich am Ende. Irgendwo aus der Ferne dröhnte ganz leise Bob Marley in meinen Dämmerzustand »Every little thing's gonna be alright«.

Wenn man erkennt, dass einem das Leben täglich Botschaften und Wegweiser schickt, dann hätte mir klar sein müssen, dass dieser Klassiker ein Zeichen für mich und meine Zukunft war, doch damals war ich davon noch einige Entwicklungsstufen entfernt.